

17.

Geduld und Sanftmuth bezwingen alle
Herzen.

1. Petri 2, 23.

Es wird mir, Vater, ja es wird gelingen,
Auch alle meine Feinde zu bezwingen,
Nicht durch Gewalt und Trog ob ihren Schulden, —
Nein, durch mein Dulden.

Demüthig, wie auch Christus war, stets billig
Zu tragen Schwäche, sie zu schonen willig,
Will nun auch ich den Fallenden erheben
Und gern vergeben.

Will eilen, jedes Mißtrau'n zu zerstreuen;
Versöhnen sei mein Werk, und nicht entzweien,
Und lindern mit des Trostes Hand die Schmerzen
Gefränkter Herzen.

So werd' ich auch in stillem Frieden wohnen;
So wird auch mein der Menschen Eifer schonen;
So wird, o Gott, auch mir durch Dich Erhebung,
Auch mir Vergebung!

Fast jedes Alter hat seine eigenthümlichen Leidenschaften und Lieblingsfehler; fast jeder Stand sogar die seinigen, die ihm besonders ankleben; eben so jedes Geschlecht. Aber die Sucht, sich selbst überall am meisten gültig zu machen, Vorzüge vor Andern zu haben, Herrschaft über Andere zu besitzen, ist fast Allen gemein. Es werden wenig Menschen gefunden werden, die davon ganz frei sind. Daraus entspringt hier Begierde nach Ruhm, dort nach Geld und Gut; hier nach Schönheit, dort nach Wissenschaft; hier Verachtung der Gefahren, dort Verachtung der Tugend selbst; hier Aufopferung, dort grober Eigennuß. Man

möchte fast sagen, die meisten menschlichen Tugenden und Laster quellen aus der gleichen Ursache hervor.

Diese Begierde nach Vorzug, Ehre und Hoheit, welche für das Kind so lockend ist, als für den Greis, ist in der That nur eine Entartung des natürlichen Triebes zur Aeußerung des angeborenen Strebens nach Vollkommenheit und Entwicklung. Die Sehnsucht nach Vortrefflichkeit gab uns Gott. Sie ist's, welche alle unsere übrigen Begierden und Empfindungen in Bewegung erhält. Durch sie ward der wilde Mensch zahm, der rohe gebildet, der arme reich, der träge thätig, der unwissende einsichtsvoll, der muthlose tapfer. Durch sie allein ist die reinste Tugend möglich.

Ich sage, Gott gab uns diese Sehnsucht nach Vortrefflichkeit; denn wo auf Erden ein Mensch athmet, ist sie in seiner Brust, und ohne sie wäre er geistig todt, gleichgültig gegen Gutes und Böses. Christus selbst rief diese Sehnsucht nach Erringung der höchsten Vollkommenheit aus, und machte sie zu einer der Grundsäulen seines Glaubensgebäudes.

Wenn aber diese Sehnsucht entartet, sucht sie die gewünschte Vortrefflichkeit nicht in der möglichsten Geistesvollendung; nicht in dem, was seiner unsterblichen Natur nach allein der Vollendung fähig ist, sondern in irdischen äußerlichen Dingen, die gar nicht von uns abhängen, und deren vergängliche schwankende Dauer überhaupt keine wahre Vollendung gestattet. — Dieser Irrthum hat dann die übelsten Folgen. Er beschäftigt den Sterblichen unaufhörlich, ohne ihn befriedigen zu können; treibt ihn mit wilden Begierden durchs Leben, ohne ihm Ruhe zu geben; und das Vortrefflichste, was er endlich mit unsäglichlicher Mühe erwarb, verfliegt zuletzt wieder vor ihm, wie ein Schattenspiel. Die Schönheit welkt mit den Jahren; das große Vermögen raubt ein Krieg oder anderer Unfall; die Ehrenstellen entreißt ihm Miß-

gunst; den Ruhm verkleinert die Bosheit; den Thron stürzt ein Nebenbuhler; und Alles verwischt endlich die kalte Todeshand. Arm, ohne Schatz, ohne Vortrefflichkeit, ohne Vorzug steht der vergessene unsterbliche Geist.

Aber auch, wie überhaupt jede Abweichung der Menschen von dem Pfade, welchen Natur, Vernunft und Glauben vorzeichnen, erfüllt eben jene Entartung die Welt mit namenlosem Unheil. Sie ist's, welche Völker zerstört, Staaten in Knechtschaft, Familien in Zerrüttung bringt. Die Zwietracht, der Stolz, die üppige Gefallsucht, der heimtückische Neid, das Gift der Verleumdung, die Schadenfreude, der Geiz, der Betrug, die Heuchelei, die Wuth des Zorns — ach, wer kann die Schaar der Laster nennen, welche im Gefolge der falschen Ehre und der Begierde nach irdischen Vorzügen einherschreitet!

Und doch — blicken wir um uns her — ist diese Begierde die allgemein herrschende. Legen wir die Hand aufs Herz, sie regt sich auch in unserer eigenen Brust. — Daher so viel Unfrieden, der uns umgibt; so viel Feindseligkeit und Gezänk. Daher durch Widerspruch, den wir von Andern erfahren, so oft der stolze Zorn in uns erwacht, und die leiseste Mißkennung unsers Werthes uns mit Groll erfüllt. Daher der Mangel an gefälliger Nachgiebigkeit, an Schonung, an redlicher Hochachtung fremder Verdienste, an treuer Freundschaft.

Legen wir prüfend die Hand aufs Herz; fragen wir uns nur: sind wir nicht selbst oft aus Eigensinn und Troß und Unbiegsamkeit die Störer der häuslichen Eintracht, die Bundbrüchigen in der Freundschaft, die Anreizer anderer Leute zur Unzufriedenheit und Feindschaft, weil wir unsere Vorzüge geltend machen wollen, unsere Freiheit gegen Andere ausdehnen möchten, unsere Meinungen für die besten halten? — Und doch können wir es nicht ertragen, wenn Andere sich auf die gleiche Art gegen

uns betragen. Was wir selbst thun oder begehren, nennen wir Recht; was Andere machen, fordern, das heißen wir Anmaßung, Herrschsucht, Eigendünkel und Hartnäckigkeit.

Warum wunderst du dich nun, daß dir so wenig Liebe und Verehrung in der Welt gezollt wird, daß dir so wenig Menschen von Herzen zugethan sind? Hast du nicht selbst den Weg zu ihren Herzen verfehlt? Warst du es nicht, der ihnen aus Irrthum Haß abzwang, statt Liebe? — Willst du herrschen, so lerne herrschen! — Mit Gewalt kannst du dir Sklaven machen, die dich verfluchen; mit List kannst du für kurze Zeit Kurzsichtige betrügen, bis sie dich entlarven. Aber Verachtung folgt dem Tyrannen, und Ekel dem Ränkesüchtigen.

Willst du über Menschen herrschen, so lasse deine Zunge beschneiden schweigen, und deine Thaten reden. Was in der That Ehrfurcht verdient, hat auch der größte Bösewicht noch nicht verdammen können, und was wirklich liebenswürdig ist, hat noch Keinem Grausen erregt. — Frage dich nun, berechtigt dich die Art, wie du von Andern behandelst wirst, zu dem Glauben, du habest Ehrfurcht erregende Tugenden, liebenswürdige Eigenschaften? — Wohl Mancher besitzt solche, wohl Jeder deren wenigstens einige: aber daneben so beleidigende Fehler, daß durch sie alle schönen Eigenschaften verdunkelt, alle Tugenden aufgewogen werden. — Bildest du dir ein: du könntest für deine Fehler eben so viel Hochachtung ertrocken, als für deine Liebenswürdigkeiten? Du betrügst dich. Das Urtheil der Menschen bleibt ewig frei über dich. Zeugen kannst du bestechen, Herzen nicht. Arme und Füße kannst du in Fesseln schlagen, Geister nicht. Was da schlecht ist, wird immerdar schlecht heißen, und was edel und schön ist, wird edel und schön heißen.

Klage daher nicht über die Herzen der Menschen, sondern über deinen Irrthum, durch welchen du den Verdruß derer gegen

dich weckst, die mit dir leben, statt ihre Liebe an dich zu ziehen. — Vermeide gegen sie, was du in ihrem Betragen tadelst. Verne ihre Fehler mit Geduld tragen, und gegen Jeden mit einnehmender Sanftmuth handeln. Dies ist das unfehlbare Mittel, Herzen zu beherrschen. — Siehe auf das Beispiel Jesu Christi, des Göttlichsten, den Menschen sahen, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt, sondern es dem anheimstellte, der da recht richtete. (1. Petri 2, 23.)

Vielleicht empört sich bei diesem Rathe dein Stolz, oder wie du es nennst, dein Selbstgefühl. — Ich kann das nicht, sprichst du, es ist mir nicht gegeben. Wenn ich Recht habe, soll ich schweigen? Wenn ich beleidigt werde, es feigerweise dulden? Wenn ich Unbilligkeit sehe, mich nicht erzürnen? —

Freund, so sprichst du, und somit hast du dein Herz verrathen und dessen Armuth an wahren Vorzügen. Ständest du in der That erhabener, als Deinesgleichen: ihre Widersprüche, ihre Verirrungen, ihr Eigensinn würden dich nicht erbittern; ihre Beleidigungen würden dich reizen, aber nur zu einem Lächeln. Der starke Löwe schreitet großmüthig neben dem Hündlein her, welches ihn anbellt. Hast du nie dies schöne Gefühl der Ueberlegenheit empfunden, so verstehst du mich nicht, Beklagenswürdiger. Hast du es schon kennen gelernt: warum trachtest du nicht, es beständig zu haben?

Du sollst nicht schweigen, wenn du Recht hast, sondern reden, aber mit Sanftmuth. Du sollst nicht Beifall nicken, wenn du Unbilligkeit siehst, sondern auf das Billigste hinleiten, aber mit Sanftmuth. Du sollst nicht Zufriedenheit lächeln, wenn du beleidigt wirst, sondern dein Recht beschirmen, aber mit Sanftmuth. Sinegen mit aufbrausendem Zorn, mit pochendem Eigensinnen, mit Haberechtigkeit und Widersprechungsucht bewaffnest

du fremden Zorn und Widerspruch, und häufest du auf fremdes Unrecht noch das deinige.

Vielleicht denkst du in dir: Sehr gut, wenn man sich aber nur immer mäßigen könnte! Allein nicht Jeder kann Herr seines Wortes bleiben, wenn ihn der Unwille übermannt. — Ich aber entgegne dir: Der Mensch kann, sobald er will. Er kann sich mäßigen, wenn es ihm darum zu thun ist. Auch du kannst dich mäßigen, sobald du vor Personen erscheinst, deren Ansehen dir Ehrfurcht gebietet. Siehe, Feiger, du zeigst deinen Muth also nur gegen den Schwachen, oder dem du ohne Gefahr trozen darfst; vor Höhern und Mächtigen empfindest du, statt des Zornes, nur — Schrecken.

Vertheidige dich also nicht mit Ausreden; dein eigenes Bewußtsein straft dich Lügen. Auch du kannst, was du willst; aber du willst nicht, weil du durch Beweise deines Zorns, durch Drohung und Scharfsinn Andere gern schrecken, unterwürfig und sklavisch folgsam machen möchtest. Siehe, Herrschlustiger, dies ist dein wahrer Zweck — warum beklagst du dich über die Herzen der Menschen, daß du darin für dich keine treue Ergebenheit, keine volle Liebe, keine wahre Hochachtung findest? Die Schuld lastet nicht auf Andern, sondern auf dir selbst. Wer will Umarmungen kaufen für solche Dolchstiche? Wer Gefühle der Zuneigung für Schmähreden?

Geduld allein und Sanftmuth bezwingen alle Herzen; sie zähmen den Ergrimnten, entwaffnen den Erzürntesten, und locken Bewunderung und Liebe hervor. Ein Mensch wird gewöhnlich, und ohne seinen besondern Willen, der Wiederhall des Andern. Dem Liebenden geben wir Liebe; dem Stolzen setzen wir Stolz entgegen; dem Zornigen Zorn. — Warum jammerst du über Unfrieden im Leben, über Zwist im Hause? Gib doch zuerst Andern, was du forderst, und du wirst es von ihnen zurück

empfangen. Milde wird mit Milde, auffahrendem Wesen mit Widerspruch begegnet.

Geduld und Sanftmuth bezwingen alle Herzen. Die Geduld aber mit den Fehlern Anderer entspringt aus dem Bewußtsein unsers innern Werthes und unserer Erhabenheit über kleinliche Kränkungen. Den Verdienstvollen beleidigt wahrlich der Hochmuth des Verdienstarmen nicht; den edeln Geist wahrlich der Ahnenstolz des Thoren nicht; den Tugendreichen nicht die Schmähung des Pöbelhaften; den starken Mann nicht der Schlag von der Hand des Kindes.

Sanftmuth entspringt aus der Liebe und Achtung, welche wir ohne Ausnahme jedem Menschen, als Menschen, schuldig sind, und die wir für die guten Eigenschaften fordern können, welche wir selbst unser nennen. Sanftmuth ist immer das schöne Kennzeichen des Weisern, des Erhabenern, des Ueberlegenern; sie ist eine der lieblichsten Blüthen der Seelenhoheit und Seelengröße. Je gemeiner, je schlechter der Mensch, je leichter wird er zum Fluchen, Schwören, Schelten und Zürnen geneigt sein, dem Thiere ähnlich.

Gott kann nicht zürnen. — So kann es auch der Weise nicht, der göttlichen Sinnes ist. Er wird, wo es seine Pflicht ist, als Vater, Mutter, Vorgesetzter, Irrthümer mißbilligen, aber ohne Wuth berichtigen; er wird, wo es in seinem Verufe liegt, Fehler strafen, aber mit der liebenden Absicht, zu bessern; er wird, wo seine Rechte verletzt werden, sie in Schutz nehmen, aber ohne Wildheit und Grimm; er wird, wo ihm Unrecht geschieht, und er es nicht ändern kann, beweisen, wie wenig er solche Behandlung verdiente, aber nicht Rache üben, nicht Gleiches mit Gleichem vergelten.

Geduld und Sanftmuth bezwingen allein die Herzen der Menschen. — Diese Sanftmuth aber ist fern von stolzem, verächtlichem Herabblicken auf den Gegner. Denn solch ein Stolz ist die Frucht des schweigenden Grimmes, und

nicht des Gefühls vom eigenen, wahren Werth, der immer in Bescheidenheit gehüllt ist, wenn er werth sein will. Dieser Stolz ist die stumme, aber schlaue berechnete Sprache des Zorns, der sich herber rächen möchte, als durch Schmähungen und Scheltreden. Hier ist nicht Sanftmuth, sondern klügelnde Grausamkeit; nicht Liebe, sondern bitteres Hassen.

Wahre Sanftmuth ist gelassene Freundlichkeit, milder Ernst, welcher unwillkürlich Jedem eine ähnliche Seelenstimmung gebietet oder einflößt. Nicht aber besteht sie in dem ewigen, zur Gewohnheit werdenden, süßlichen Lächeln, welches, weil es kein Widerschein einer stillen Heiterkeit des Gemüths ist, nur Verzerrung und Maske wird, und nichts mehr bedeutet. Ein Mensch, der zu Allem gern lächelt, zeigt entweder Verarmung des Geistes an Einsicht, oder Verarmung des Herzens an richtigem Gefühle. Er lächelt auch, wenn er Heimtücke nährt; er lächelt auch, wenn er mit Verachtung bedeckt wird. Er ist, wie ohne Zartfönn für sich, ohne zarten Sinn für Andere.

Hingegen die Sanftmuth des Christen ist auf Empfindsamkeit gegründet. Der Weise ist nicht gleichgültig gegen die Liebe und Achtung Anderer; eben darum behandelt er selbst den Zürnenden mit Schonung, wie Jeden, der im Rausche nicht seines Verstandes mächtig ist. Er zeigt, daß er gegen Verkennung nicht gleichgültig ist; eben darum sucht er den, welcher ihn verkennet, in eine ruhigere Stimmung zu versetzen, wo es leichter wird, ein leidenschaftloses Urtheil zu fällen. Es ist Folge richtigen Gefühls vom eigenen Werth, daß er, wo er gefehlt hat, freiwillig eingesteht, geirrt zu haben. Diese Offenheit entwaffnet den Widersacher und vermindert mit Ruhm die Schuld, welche durch Lügner nur vergrößert werden kann, oder einen Argwohn auf das Herz dessen erregt, der sie als eine gerechte Handlung sogar in Schutz nehmen möchte.

Sanftmuth gewinnt alle Herzen, wenn sie mit richtigem Gefühle gepaart ist. Da verzeiht sie schonend jede Ueber-eilung des Nächsten, trägt mit Geduld dessen Eigenheiten und Schwächen, ohne ihnen Weibrauch zu streuen. Denn Schmeichelei und kriechendes Wesen ist so wenig Sanftmuth, als Heuchelei eine Tugend. Der Weise will nur Friede, gegenseitige Achtung und schonendes Betragen befördern, wodurch allein häusliche und bürgerliche Glückseligkeit erwächst; der Schmeichler geht mit List zu Werk, will Leidenschaften zu seinen Gunsten erwecken und Menschen nach seinen Absichten leiten. Der Weise fühlt eben darin seine Hoheit, sein Glück, daß er immer mit Besonnenheit und in Freiheit von mächtigen Leidenschaften handeln kann. Der Schmeichler will Andern Besonnenheit und Freiheit rauben, indem er sie mit verdientem oder unverdientem Lobe blenden oder einschläfern möchte. Sanftmuth ist in der Denkart des ächten Christen eine herrschende Stimmung des Gemüths; Schmeichelei nur ein für kurze Zeit gewähltes Hilfsmittel, welches aufhört, wie die Umstände ändern.

Der Mann verbinde mit seiner Sanftmuth Würde; das Weib mit der ihrigen freundliche Anmuth. Jener gewinnt, wenn er bei stiller Gleichgültigkeit auf den Verstand derer wirkt, die ihn umgeben; das Weib hingegen, indem es durch Keuschelikeit auf das Herz derer wirkt, die sich ihm nahen.

Der Christ trägt auch sein schwerstes Schicksal mit Würde; er steht auch in den Fesseln des Tyrannen, der ihn verfolgt, mit Würde; auch geschmäht, gelästert, verspottet und verhöhnt vom Bösel, befremdet er diesen durch seine Hoheit. — Sanftmüthig und gelassen trug Jesus die Beschimpfungen, mit denen ihn eine rasende Menge Volks umringte; er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, und drohte nicht, da er litt; unter dem Hohn-lachen des Volkes schleppte er sein Kreuz zur Richtstätte auf.

den Todtenhügel, — aber seine Hoheit verlor er auch in diesem Augenblicke des Schreckens nicht. Mit Würde trug er seine Schmach, und sprach er: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder! — Mit Würde litt er den schmerzlichen Tod, daß selbst im Pöbel sich Stimmen erhoben und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

Wie die Würde des Mannes, welche sich mit seiner Sanftmuth so schön vereint, nicht leere, angenommene Ziererei ist, sondern aus dem Gefühl seiner Kraft und seines Werthes von selbst hervorgeht: so geht die freundliche Anmuth, mit welcher sich die Sanftmuth der Christin paart, aus dem Wesen des Weibes hervor. Das Wesen und Eigenthümliche des Weibes aber ist nicht Herrschaft durch Kraft und Troß, sondern durch Milde und Wohlwollen. Zarter gebaut durch die Natur, kann es keine Ansprüche machen, durch Furcht Gehorsam und Ehrerbietung zu erregen, sondern durch liebereiches und gefälliges Betragen. Der Zorn entstellt den Mann; aber das Weib entehrt er, und macht es ekelhaft und lächerlich. Ein zürnender Mann, wenn er sich für Unschuld, Recht und Wahrheit erhebt gegen die Bosheit, kann noch Ehrfurcht einflößen; ein zürnendes Weib entweiht die heiligste Sache, indem es sich selbst schon entweiht hat.

Geduld und Sanftmuth bezwingen alle Herzen. Sanftmuth entwindet dem Wüthenden aus der erhobenen Faust den gezuckten Dolch, und löscht den Fluch aus, ehe er von der Lippe des Ergrimmten flammt. Sanftmuth besänftigt den Groll des Neidischen, und straft den gehässigen Verleumder mit Schamröthe. Diese Tugend, eine der reizendsten, welche das Christenthum lehrt, ein Kind des Himmels, verbreitet auch um sich her die Stille und den Frieden des Himmels. Es ist ein schöneres Leben in der Nähe des immer heitern, gelassenen Mannes, von welchem wir wissen, daß er, obwohl er unsere Fehler nicht liebt, doch uns

auch mit keinem harten Worte wegen Uebereilungen verwundet; der uns gern unser Recht widerfahren läßt, wo wir es haben, und mit schöner Bescheidenheit lieber Unrecht duldet, wo es Niemandem schadet, als ihm, statt durch Rechthaberei und Widerspruch sich selber gegen uns in Vorthail zu setzen und ein anhängliches Herz zu verlieren.

Sanftmuth gewinnt alle Herzen für sich, denn sie veredelt sie auch. Nicht das Laster allein ist verführerisch, die Tugend ist es eben so sehr. Wer kann widerstehen, wo Liebe und Goldseligkeit uns ansprechen, und wer möchte nicht mit Güte erwidern? Wer kann den Sanftmüthigen beleidigen, ohne sogleich über diese Schlechtigkeit zu erröthen? Wer mag sich zügellosen Leidenschaften überlassen, wo uns das Glück ununterbrochener Gemüthsruhe von heitern Mienen anlächelt?

Vater im Himmel, Du Dir ewig Gleicher, ewig Langmüthiger, Schonender, Liebender! wie oft vergaß ich das sicherste, unschuldigste und ehrenvollste Mittel, Glückseligkeit in allen häuslichen Verhältnissen und in meinen übrigen gesellschaftlichen Verbindungen zu gründen! — Bin ich nicht selbst der erste Schuldige gewesen, wenn Freunde gegen mich erkalteten; wenn Widersacher erbitterter gegen mich wurden; wenn Feinde unverfönlichern Haß gegen mich einsogen; wenn edlere Menschen ihre Achtung für mich verloren? — Bin ich nicht der erste Schuldige gewesen, wenn durch meine Heftigkeit die Heftigkeit Anderer entflammt, durch meinen Widerspruchsgeist der Widerspruch Anderer gereizt ward? — Habe ich durch meine Härte gegen Bekannte und Unbekannte nicht die harten Urtheile Anderer auf mich gezogen, und konnte ich Schonung verdienen, da ich zuweilen so wenig schonend gegen meine besten Freunde war? Habe ich nicht die Bitterkeit in ihr Herz gegossen, die sie mir nun durch ihr Betragen wieder zu schmecken geben?

Glänzendes Vorbild meines geistigen Lebens, Du sanftmüthiger Menschenfreund, Jesus Christus! göttlicher Dulder! werd' ich auch in dieser Tugend Dir ähnlich werden können? — Ich sollt' es! denn meine ganze Lebensruhe, mein Glück hängt vom Dasein dieser schönen Gesinnung ab, die Du so herrlich in Deinem Wandel darstelltest. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden die Welt gewinnen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen! (Matth. 5, 5. 9.)

18.

D e r S p i e l e r .

Mark. 15, 24.

Mich soll nur Fleiß und froher Muth,
Nie Andre's Schaden nähren;
Des Spielers Gold ist böses Gut,
Benezt von fremden Zähnen.

Dein Segen, o mein Gott, erfreut
Den Fleiß'gen nur und Frommen.
Fürwahr, kein unrecht Gut gedeiht;
Es flieht, wie es gekommen!

„Und da sie Jesum gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider, und warfen das Loos darum, welcher was überkäme.“

Diese Stelle aus der Leidensgeschichte des göttlichen Erlösers muß jedes zartfühlende Herz empören. Nirgends spricht so laut die Verderbtheit des Menschen, als hier.

Jesus, der Heiligste unter den Sterblichen, schmachtete am Kreuz. Der Unschuldige ward ein Opfer des schmachvollsten Todes. Und während er zwischen Verbrechern dahing, und blutete und seufzte; während sich der Himmel verhüllte, und Engel trauerten;